

Berliner Familien-Zeitung



Einzigberechtigte Liebesregung aus dem Ungarischen von Stefan S. Klein.

10. Fortsetzung. (Schlußwort vorbehalten.)

Johann Kitti hatte sich über Mizzi noch niemals dezent geäußert, wie jetzt, da sie mit ihrem Kästchen, in dem sie die Manufakturwaren trug, eintrat. Er konnte kaum abwarten, daß das Mädchen die Intensivier herausnehme und mit der Arbeit beginne.

„Na, Götchen Mizzi, manifizieren Sie mich jetzt mit ganz besonderer Sorgfalt“, begann Johann Kitti mit einem schlaun Lächeln.

„Was ist denn los? Haben Sie vielleicht etwas Besonderes vor, Herr Kitti?“ fragte Gräulein Mizzi neugierig.

„Nun... mein Gott... nun ja... es ist was im Werden“, antwortete Kitti bescheiden. „Ich habe eine glänzende, vornehme Bekanntschaft gemacht. Aristokratische Damen...“

„Was ist's denn, liebes Kind?“ erkundigte sich Johann Kitti mit gönnerhafter Großmut. „Sie ist schon im voraus gewährt.“

„Wenn Sie mit den Grafen, Baronen und Baroninnen so sehr befreundet sind und während des Gesprächs zufällig darauf die Rede kommen sollte, daß jemand eine Manufaktur braucht, so empfehlen Sie mich. Ich könnte sehr gut einige vornehme Kunden brauchen.“

Mizzi sagte dies so ängstlich, so zersch, als fürchtete sie, mit ihren Worten Johann Kitti zu beleidigen.

„Aber selbstverständlich, selbstverständlich“, antwortete Johann Kitti. „Ich werde Sie empfehlen. Werde Ihnen so vornehme Kunden verschaffen, daß... Ich vergesse meine alten Bekannten aus der Pflauegasse nicht.“

Mizzi entfernte sich dankbar, das kleine Herz voll Aufregung. Sie konnte kaum erwarten, in der Pflauegasse das große Ereignis zu berichten. Denn sie bewunderte Johann Kitti, war ein bereitwilliger Helfer seines Ansehens, und hätte sich in der Pflauegasse mutig jedem entgegenstellen, der es gewagt haben würde, Johann Kitti's frische Glorie zu zerzaufen.

„Sachte, sachte, soweit sind wir noch nicht“, protestierte Johann Kitti sehr schwach. „Aber, wissen Sie, in der vornehmen Gesellschaft ist derlei nichts Ungeheuerliches... derlei galante Dekretur...“

„Wahrlich nicht“, meinte Gräulein Mizzi und warf auf Johann Kitti einen bewundernden Blick. „Dann rief sie aus: „Was soll Ihnen der Baumann nachyaden! Na, die Leute in der Pflauegasse werden staunen, wenn Sie das erfahren!“

Johann Kitti erhob keinen Einspruch dagegen, daß sein Name in der Pflauegasse verbreitet werde. Als Mizzi mit dem Manufakturier fertig war und die Intensivier im Kästchen verkauft hatte, sprach sie leise, schamvoll:

„Herr Kitti, ich hätte eine Bitte an Sie.“

„Was ist's denn, liebes Kind?“ erkundigte sich Johann Kitti mit gönnerhafter Großmut. „Sie ist schon im voraus gewährt.“

„Wenn Sie mit den Grafen, Baronen und Baroninnen so sehr befreundet sind und während des Gesprächs zufällig darauf die Rede kommen sollte, daß jemand eine Manufaktur braucht, so empfehlen Sie mich. Ich könnte sehr gut einige vornehme Kunden brauchen.“

Mizzi sagte dies so ängstlich, so zersch, als fürchtete sie, mit ihren Worten Johann Kitti zu beleidigen.

„Aber selbstverständlich, selbstverständlich“, antwortete Johann Kitti. „Ich werde Sie empfehlen. Werde Ihnen so vornehme Kunden verschaffen, daß... Ich vergesse meine alten Bekannten aus der Pflauegasse nicht.“

Mizzi entfernte sich dankbar, das kleine Herz voll Aufregung. Sie konnte kaum erwarten, in der Pflauegasse das große Ereignis zu berichten. Denn sie bewunderte Johann Kitti, war ein bereitwilliger Helfer seines Ansehens, und hätte sich in der Pflauegasse mutig jedem entgegenstellen, der es gewagt haben würde, Johann Kitti's frische Glorie zu zerzaufen.

ihre Pflichten nicht als Adresse drucken ließen: „Mepler Hof“. Und auch diese neuen Bewohner nahmen, obwohl sie hier ständig wohnten, die Gemächlichkeiten der Stundenpassanten an: sie kuschelten mit gefaltetem Kopf und aufgestelltem Kragen durchs Tor, wenn sie heimkamen, und gingen, wenn sie auf die Straße traten, so hinaus, als wären sie gar nicht aus dem Hofe.

Paul v. Dalaby ging stolz, voll Selbstbewußtsein durchs Tor des „Mepler Hof“. Er betrat das Hotel als Bewohner, sondern als Besucher, und blieb mit der Ueberlegenheit des selbstsicheren Menschen vor dem Portier stehen:

„Sind die Baroninnen Spanbecky zu Hause?“

Der Portier, der mit geheimer Bitterkeit den Verfall des Hotels betrachtete, seitdem es von Leuten frequentiert wurde, die Monate hindurch hierher kamen, blinzelte mit schlechter Poesie zahlen, blinzelte mit einiger Hastigkeit auf Paul.

Er suchte die Baroninnen Spanbecky? Denn das vielleicht bedeutete, daß die beiden Baroninnen Herrenschaft zu empfangen beginnen, immer mehr Herren, und daher ins Hotel etwas Dreckel kommt, was für ihn ein bißchen Cringel bedeutet? Er antwortete bereitwillig, sie seien zu Hause, dritter Stock, vier vierzehn.

seines beträchtlichen Vermögens der Gefahr ausgesetzt wäre, von gewissenlosen Abenteurern ausgebeutet zu werden.“

„Ich weiß noch immer nicht, was das mit mir zu tun hat“, antwortete die Baronin äußerst gemessen und vorichtig.

„Nach daran wird noch die Rede kommen, wenn die Baronin so gnädig sein will, mich anzuhören. Ich habe also die Rolle übernommen, selbstverständlich aus purer Grundsätzlichkeit, um in einer Person Johann Kitti's Erzieher, Sekretär und Vormund zu sein. Als solcher genieße ich Ihre vollkommenen Vertrauen, und ich kann sagen, daß er ohne meinen Rat keine einzige geringe oder bedeutsame Angelegenheit erledigt, insbesondere aber, wenn es sich um seine gesellschaftliche Position handelt. Meine Pflicht kommt ich als Götterin gesellschaftlich noch und bin bestrebt, in allen ihm betreffenden Angelegenheiten genaue Erkundigungen einzuziehen.“ (Fortsetzung folgt.)

Die Entdeckung des Kofains

Zu den vielen Erfindungen der Naturgeschichte gehört auch die starke Ausbreitung des Mißbrauchs von Raufschiffen, wie Opium, Morphinum und Kofain. Besonders das Kofain ist in den letzten Jahren in fast allen Ländern erdreichend in Mode gekommen, und man kann den Götter der großen Städte die böhmischen Götter der großen Städte sehen, die mit zitternden Händen in längeren oder kürzeren Zwischenräumen eine „Pille“ des beselegenden Göttes nehmen.

Die Polizeibehörden aller Länder wissen einen solchen Rauf gegen den Kofainismus, und sogar der Kaiser und hat sich schon ausgesprochen mit der Bekämpfung der Raufschiffen. Es wäre aber schick, den Gebrauch des Kofains als eine „Ergründung“ unserer Zeit zu betrachten.

Die natürliche Wirkung der Kofain-Pflanze, deren wirksamster Bestandteil das Kofain ist, vor schon vor Hunderten von Jahren bekannt. Die Heimat der Kofain-Pflanze ist Südamerika, und eine Gegend aus der Zeit des Interims in Peru (um 1000 v. Chr.) erzählt, wie die berühmte Kraft der Kofain den Menschen heilend wurde.

Ein Pilger, der in Erfüllung eines Gelübdes nach einem entfernten gelegenen Tempel wanderte, hatte sich für die lange Reise durch viele Schwierigkeiten nicht genügend mit Lebensmitteln versehen, und so sah er sich eines Tages am Ende seiner Kräfte. Nach sein Maultier konnte vor Erschöpfung nicht mehr weiter. Mit dem Fallstrich des Braunes herrschte er sich auf dem seltsamen Boden aus, um sein Ende zu erwarten. Als er nach langen Schweiß machte, sah er plötzlich zu seinem größten Erstaunen, wie das Kofain die muntere Erfrischung machte. Das Tier konnte die Wälder eines etwa meterhohen Strauchs mit gelblichen Blüten. Er pflückte einige Blätter ab und nahm sie in den Mund; sie hatten einen angenehmen bitterlichen Geschmack. Nach kurzer Zeit fühlte ich bei dem Pilger die gleiche Wirkung wie bei dem Maultier ein: der Hunger verstand, und neuer Lebensmut erwachte in ihm. Er schlang sich in den Strauch und konnte glücklich das nicht mehr ferne Ziel erreichen.

Der wunderliche Strauch war die Kofain-Pflanze gewesen.

„Wissen Sie, ich bin Mitglied eines Wohltätigkeitsvereins, der sehr viele Götter verfolgt und dessen Vorsitzende die Baronin Spanbecky ist. Die Mitglieder sind fast ausschließlich Grafen, Barone, Bischöfe...“

„Ich hatte im Verein einen großen Erfolg. Man sagte, ich hätte zu meinem Aufstehen viel beigetragen. Die Leute sehen an mir Gefallen, gewannen mich sich, und so nahmen sie mich denn in ihre Gesellschaft auf. Das ist alles. Ich feiere große Sache... eine einfache Einladung... eher immerhin in ein baronisches Palais, wo lauter vornehme Herrschaften...“

Mizzi war derart entzückt, daß sie sogar im Manufakturier innehielt.

„Was kommt's?“ rief sie. „Herr Kitti, unser Johann Kitti! Ich kann mir vorstellen, wie Sie dort den Baroninnen und Grafen den Hof machen. Und die haben auch allen Grund, Sie gern zu haben.“

„Ich kann nicht leugnen, daß ich bei ihnen eine kleine Volkstümlichkeit und einiges Ansehen genieße.“

„Bei Ihren Manieren, Herr Kitti, ist das wirklich kein Wunder“, erklärte Mizzi. „Sie hatten ja auch schon früher Manieren wie ein Graf.“

„Johann Kitti widerstand dieser Götterlichkeit nicht. Wer werden es noch erleben, daß sich eine Baronin oder Gräulein in Sie verliebt“, sagte Gräulein Mizzi prophetisch hinzu, mit leiser, melancholischem Seufzen.

„Aber selbstverständlich, selbstverständlich“, antwortete Johann Kitti. „Ich werde Sie empfehlen. Werde Ihnen so vornehme Kunden verschaffen, daß... Ich vergesse meine alten Bekannten aus der Pflauegasse nicht.“

Mizzi entfernte sich dankbar, das kleine Herz voll Aufregung. Sie konnte kaum erwarten, in der Pflauegasse das große Ereignis zu berichten. Denn sie bewunderte Johann Kitti, war ein bereitwilliger Helfer seines Ansehens, und hätte sich in der Pflauegasse mutig jedem entgegenstellen, der es gewagt haben würde, Johann Kitti's frische Glorie zu zerzaufen.

Im „Mepler Hof“ hingen keine Bekleidungsgegenstände oder andere Notizen ab. Und es ist auch nicht üblich, den „Mepler Hof“ mit erhabenem Kopfe zu betreten. Hier pflegten vielmehr Pärchen hineinzukommen, die nicht für Monate oder Wochen Zimmer mieteten, sondern nur für Stunden. In letzter Zeit war das Hotel zum Teil für Notwohnungen beschlagnahmt worden. Stillstände wählten hier, sowie andere Obdachlose, denen die Wohnen anderswo fehlte. Das über dem Hof zu veröffentlichen vermochten, lauter Leute, die sich schämten, an einem solchen Ort zu wohnen und auf

„Ich möchte mit der Baronin gewisse diskrete Angelegenheiten besprechen“, sagte er.

„Ach“, antwortete Baronin Irma etwas beunruhigt und blinzelte ihre Mutter an, die jetzt im Stopen innehielt.

„Ich komme als Johann Kitti's Freund“, sagte Paul mit einer Betonung, die aus ihm doch erdreichend klingen konnte. „Sie belibien vielleicht zu wissen, daß sich der Junge meiner Obhut anvertraut hat. Infolge seiner mangelhaften Erziehung und seiner Ueberheblichkeit bedarf er meiner Hilfe, weil er sich sonst leicht lächerlich machen könnte und infolge

„Ja, ja, gütig Gott bei uns“, sagte Baronin Irma nicht gerade sehr aufrichtig. „Nehmen Sie Platz und teilen Sie uns mit, welchem Umstand wir das Vergnügen verdanken.“

Paul ließ sich auf den sich in einem erdreichlichen Zustand befindenden Hofstuhl, der im Zimmer der einzigen seiner Art war, er nahm der Baronin Irma gegenüber Platz und schenkte der alten Baronin vorläufig nicht die ihrem Range zukommende Beachtung.

„Ich möchte mit der Baronin gewisse diskrete Angelegenheiten besprechen“, sagte er.

„Ach“, antwortete Baronin Irma etwas beunruhigt und blinzelte ihre Mutter an, die jetzt im Stopen innehielt.

„Ich komme als Johann Kitti's Freund“, sagte Paul mit einer Betonung, die aus ihm doch erdreichend klingen konnte. „Sie belibien vielleicht zu wissen, daß sich der Junge meiner Obhut anvertraut hat. Infolge seiner mangelhaften Erziehung und seiner Ueberheblichkeit bedarf er meiner Hilfe, weil er sich sonst leicht lächerlich machen könnte und infolge

„Ich möchte mit der Baronin gewisse diskrete Angelegenheiten besprechen“, sagte er.

„Ach“, antwortete Baronin Irma etwas beunruhigt und blinzelte ihre Mutter an, die jetzt im Stopen innehielt.

„Ich komme als Johann Kitti's Freund“, sagte Paul mit einer Betonung, die aus ihm doch erdreichend klingen konnte. „Sie belibien vielleicht zu wissen, daß sich der Junge meiner Obhut anvertraut hat. Infolge seiner mangelhaften Erziehung und seiner Ueberheblichkeit bedarf er meiner Hilfe, weil er sich sonst leicht lächerlich machen könnte und infolge

November
von
Anton Schnack

Er ist der Monat der Dunkelheit. Die Nacht hängt tief in den Morgen und tief in den Nachmittags herein.

Womit soll ich die langen, unbeweglichen Abende ausfüllen? Die unendlichen und eindringlichen Nächte? Immer die kleine schwarze Seite von Götterin spielen? Immer die müden und klugen Reden von dem Peter Jakobson lesen? Verfallen ist man der Rache der Träume, die wie hundelnde Arabesken den schmalen Streifen des Tages umfließen. Verfallen ist man den Erinnerungen an den Sommer und an den Aufbruch der Reife.

Auch das Traumbild wandert immer noch Süden, wo die Meerestüfte unter Silber und Blau liegt und der rote Dögel im dreien Feigenbaum schlüft. Der Wind kommt warm und duftig aus den Gärten der ewigen Reife, die lächelnde und melodiöseste Frauen mit schmalen Händen pflücken.

Ein Erntedank aus dem Examenieren und du hörst den unermüdbaren Morgen an der Fenster rauchen. Er raucht gelblich, er wird auch wogern rauchen. Ein Blick aus den erkfindeten Schichten und du siehst den Wald schwarzgrün und erstarrt im weißen Dampf der Regengüsse und der Nebel verfließen.

Es gibt Bücher, die November heißen. Wie erzählen von Qual, Trauer, Dämonen und tiefer Rührung. So gewaltig ergreift die Natur in dieser Zeit das menschliche Herz, daß es sich ein Symbol aus seinem Namen für die große Niedrigselbstheit macht.

Werde flamen in meinem Ohr auf, geschulte Worte aus Verfall und Verdammerung, hingelähmte, zitternde Worte, betört von Tränen und Wehklagen; in allen Ecken der Dächer hatte der November gelübt und mit seiner höchsten Stärke die Erinnerungen an die Luft, die Blumen und die Kühe verdrängt und aufgehört.

Es gibt Musik, die November ist. Nachtmusik aus der unteren Seele, die vor Kritik und Schmerz schwanken geworden ist, so daß der Mensch um ein Weinen wurde, daß die Käufer einen bebenden und gemächlichen Gesicht bekommen und die Melodie zu einem furchtbaren, trostlosen Gelächter wurde.

Es gibt Frauen, die November genannt sein könnten, da alles an ihnen Schwermut, Mühe und Schweigen ist. Ihr Blick geht an dir vorbei in ein Geheimnis, ihr Gesicht ist ein zerzerrtes Rästel, ihre Arme sind Verzweiflung, Schmerzgeladenheit und Rührung.

Sie zu lieben ist nicht gut, denn unter den glühenden Küffen wird ein eisiger Fein, der dich wie Verachtung und Klößen bis in die Vergangenheit trifft.

Es gibt Vögel, die November hind; nämlich rauchende Götter aus den Hochzeiten die die Fähigkeit der Rauchtunlage. Schauer und wild ist ihr Geruch, heruntergedrückt an den Horizont schwimmen sie ins Ziellose auf der Flucht vor dem Winterwind, der schon in ihre Schwingen gerätet hat; es sind die Raben, die Axtendogel, die Raab- und Waldvogel, Krähen mit finsternem Blick und grauem Schmel, von ihrem schreienden Geschrei erregt der Himmel, den sie entlang streifen und in den sie verloren gehen. Ihr schmeißendes, trüges Geschrei erfüllt die luftlose Luft wie eine erbarungslot und hohle fanfarte: November, November...

Sorgen verfallen der Schwermut.

Aber manches ist da, das erfreut: der junge Wein gärt in den Fassern. Die Obstharnt liegt voll Mühe. Die Birnen quellen in den Schalen zu wunderbaren und saftiger Säbe aus. Die Äpfel bekommen Reifeheit und Aroma ins Fleisch. Die Jahreszeit der Götter legt das erste, ledere Fett an, ihre Schenkel werden reif für die Wärme.

Was soll man tun? Man schlüpft vom Zimmer zu Zimmer, von Stiege zu Stiege, von Gang zu Gang. Der Geruch des Schwermuts und der Septemberreife liegt in den Räumen. Von den Schwermuten her kommt der wilde Weisengruch des Feus, die Kräfte bringen ihn in ihrem Feil mit ins Zimmer. Aus den Kellerlöchern steigt der beruhigende und schwere Geruch des rumtorenden und gärenden Woffes. In einem Zimmer hängt Büchel von Antifa, Pfefferminz, das geheimnisvolle Zimmer, wenn die sieben Zwinge aus der Lärhufen wurden, es wäre nicht verwunderlich, und die Stadt erzählt den Kindern, daß sie am Abend die Prinzessin Angheliet mit glühendem Schuß und goldenen Krone hätte herausgehen sehen.

Der Monat des Todes ist der November. Er ist den Gräbern geweiht, die unter Jureff, Berber, Heu, Stein und Bronze der ewigen Verewelung verfallen sind.

Auch ich muß es tun, das Grab des Vaters und der Geliebten zu schmücken. Ihre eingestrichen, nehmehingigen Schultern hat der Tod getücht. Wie ein ißener Vogel vor einer dunklen, unbefamten Ergründung verdammt, sie unter einem Blumenrain. Der Vater lächelte weiß und mit Müdigkeit ihm entgegen. Wo gingen sie hin?

Ende es Inseln, auf denen sie ruhen? Ende es Götter voll Verwirrung und Kältegefühlen? Ende sie hinübergehenden zu Erkennen, die wir nachts über den Wäldern sehen? Ach, die Phantasie ist unentwegt und voll poetischer Einfall. Wenn nun die mystische Seele und Lebenskraft der Dahingegangenen erlösen ist, wenn es sich ein einziges Geheimnis war, nur da zu sein für sie furchtbar oder sechs Jahre, wenn sie nun nicht mehr sind als nur Erinnerung in uns, nichts mehr sind als nur ein verdammt und fremdes Traumbild, durch die Götter einmal noch an meinem Wege gehen, den sie ins Ziellose und Unbekannte führen? Wird der Vater mit mir über die Wälder in ein herrliches Himmelstücht wandern?

Dunkel ist das Geheimnis, und für den Norden ist es recht, die Totenfeier und die Totenerinnerung in den dunkelsten Monat zu legen. Aus meinen Kindertagen weiß ich es: am Allerheiligentag gärbten wir viele kleine Kerzen und Lampen an dem roten Grab, in dem die Schwefel begraben lag. Aus der Ferne schien es wie lebendiges Feuer, das aus dem Grabstein in den niedrigen Novemberhimmel zu steigen schien. Woher kam diese Hitze? Sollte es heißen, heiße auf, uns nun fremdgewordene Seele wie dieses Licht? Ich will es auch diesmal tun, mit Kränzen und Lichtern will ich die Erinnerung an die Toten befeuchten.

Aber wer wird es für mich in meiner Novemberzeit tun? Die Geliebte liebt das tiefe Rot der Wälder. Der Vater verehrt das strenge und herbe Grün der Waldbäume. Wer wird über meinem Grab ein Licht anzünden? Und wer wird wissen, daß ich über alles die roten Vogelbeeren liebt?

Theater-Vorstellungen. Dienstag, 24. November, abends 7 1/2 Uhr. **Reinhold Schomann**, Kallische Straße 24 (am hinteren Bahnhof). Ex. V. Der oegmährische Stand der naturwissenschaftlichen Entwidlung.

Theater-Vorstellungen. Die Wintertheater 1925/26 ein mehrere Theater umfassen. Theater-Abonnements heraus, das bei uns lebendigen. **Reinhold Schomann** der Theater-Vorstellungen hinsichtlich der Vermutung, die Welt der Winter-Abonnements, das in allen Filialen der Theater-Vorstellungen ohne den Theater-Vorstellungen erhalten ist, wird sich verpflichten, insbesondere wegen seiner Ungleichheit, daß viele Freunde einsehen.

Reinhold Schomann-Revue. Direktor Rudolf Nelson wird sein zweite diesjährige **Revue** gemeinschaftlich mit Direktor **Saltenburg** aufzuführen. Die Vorstellungen für die Theater im Theater am Kurparkbamm vorgehen. Die Jahreszeiten **Revue** liegt in **Reinhold Schomann** Martin. Das Buch ist von **Reinhold** und **Reinhold** Rudolf Nelson.

Reinhold Schomann ist vom **Reinhold Schomann** einladen worden, bei den im Frühjahr 1926 stattfinden **Reinhold Schomann** zum 100. Geburtstag des **Reinhold Schomann** von **Reinhold Schomann** eine **Reinhold Schomann** vorzuführen zu **Reinhold Schomann**.